

schiff und Vierungsquadrat nicht erst einem justinianischen Umbaue ihr Dasein verdanken können, ist in meinen Augen schon abgesehen von alledem die Tatsache, daß über dem letzteren niemals eine Kuppel sich erhoben haben könnte. Eine so stark zentral empfundene Raumgestaltung wie der trikonche Ostteil der Geburtsbasilika wäre aber in justinianischer Zeit anders als mit einer mächtigen Mittelkuppel gar nicht denkbar. Wirklich scheinen denn auch die so gewaltig verstärkten Mauer Massen der von V. als justinianisch angesprochenen Elemente dieses Ostteiles auf einen Wölbungs- und Kuppelbau angelegt zu sein, dessen Verwirklichung dann aber auch um das Vierungsquadrat ungleich kräftigere Stützen erfordert hätte, als sie die vier in Halbsäulenpaare auslaufenden Eckpfeiler und die auf ihnen ruhenden dünnen Hochwände abgeben. Nun habe ich dem Monument selbst gegenüber vom Äußeren der drei Apsiden immer sehr stark den Eindruck einer Erscheinung gehabt, die nicht nur den dahinter liegenden mit Satteldach gedeckten Mittel- und Querschiffarmen gegenüber unorganisch, sondern geradezu unvollendet — um nicht zu sagen: ruinenhaft — wirke. Ich meine, bei aufmerksamer Betrachtung von Taf. VIII des Bethlehem-Buches oder von ZDPV. XXXVIII Taf. IV müßte jeder diesen Eindruck teilen. Demgemäß neige ich mehr und mehr der Annahme zu, daß die in Betracht kommenden Bauteile allerdings von einem justinianischen Umbaue herrühren, der mit dem Ziele einer Umgestaltung des Heiligtums in eine Wölbungs- und Kuppelanlage unternommen, aber nicht durchgeführt wurde, daß aber die machtvoll die Kreuzgestalt betonende Querschiffanlage mit ihrem zentralen Vierungsquadrat schon im konstantinischen Gründungsbaue gegeben war. Auch eine im wesentlichen schon der heutigen entsprechende trikonche Gestaltung wäre alsdann für denselben ebenso denkbar als ein noch geradliniger Abschluß der Querschiffarme. Denkbar wäre aber auch, daß diese mit zwei nur von innen her wahrnehmbaren in die Süd- und Nordwand gelegten halbrunden Nischen oder mit zwei verhältnismäßig kleineren nach außen vortretenden Apsidiolen abgeschlossen hätten. Für das Erstere würde der Arkadiusbau am Menasgrabe, für das Letztere die Anastasisrotunde in ihrer durch die Zeichnung Arkulfs überlieferten Gestalt ein Gegenbeispiel bilden. Daß sie auf einem naturgemäß so unsicheren Boden noch derartigen Zweifeln und Fragen Raum geben muß, dürfte meines Erachtens diese Lösung nur empfehlen. Was die Nichtdurchführung des justinianischen Umbauplanes betrifft, so könnte sie füglich nur in dem während der Arbeiten eingetretenen Tode des Herrschers ihren Grund gehabt haben. Die Inangriffnahme des Werkes müßte dann seinen letzten Regierungsjahren angehört haben, und es würde sich so das Schweigen erklären, das Prokopios in seiner erst nach 560 veröffentlichten Schrift *περὶ κτισμάτων* über dasselbe beobachtet.

Prof. A. BAUMSTARK.

Ch. R. Morey, *East Christian Paintings in the Freer Collection* (*University of Michigan Studies. Humanistic Series. Volume XII. Studies in Christian and Roman Art. Part I*). New York (The Macmillan Company) 1914. — XIII, 86 S. 13 Taf. 40.

Wilh. Neuß, *Die katalanische Bibelillustration um die Wende des ersten Jahrtausends und die altspanische Buchmalerei. Eine neue Quelle zur Geschichte des Auslebens der altchristlichen Kunst in Spanien und zur frühmittelalterlichen Stilgeschichte* (Veröffentlichungen des romanischen Auslandsinstituts der rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität

Bonn. Band 3). Bonn-Leipzig (Kurt Schroeder, Verlag) 1922. — VIII, 156 S. 64 Taf. 4⁰.

Neben dem vielgehörten „*Ex oriente lux*“ besteht für die Erforschung der älteren christlichen Kunst auch Platens „Nach Westen flieht die Weltgeschichte“ zu Recht. Von jenseits des Atlantischen Ozeans kommt uns Kunde über bedeutsame Denkmäler der Buch- und Ikonenmalerei des christlichen Orients, die in der Ferne der Neuen Welt eine Aufbewahrungsstätte gefunden haben. Auf dem Boden des alten Europa erweist sich im äußersten Westen die frühmittelalterliche Bibelillustration Spaniens als ein kunstgeschichtliches Neuland, von dem die Fäden der historischen Entwicklung stark nach der christlichen Antike des hellenistischen Ostens zurückführen.

1. Es sind näherhin drei in die reichen Sammlungen von Mr. Charles L. Freer gelangte Denkmäler, mit denen die glänzend ausgestattete Publikation Moreys in mustergiltiger Weise bekannt macht. Zwei Miniaturen einer, wie er zeigt, dem frühen 12. Jahrh. entstammenden Johannes Klimakos-Handschrift, den Verfasser in den Formen des landläufigen Autorenbilds und die von ihm gezeigte Himmelsleiter darstellend, geben ihm im ersten Abschnitt (S. 1—30) Gelegenheit, in sorgfältigem Überblick über die Gesamtheit der sich über das 11. bis 15. Jahrh. verteilenden Exemplare einer Klimakos-Illustration zu berichten und nach kurzer Besprechung der Autordarstellung das Motiv der Himmelsleiter in der weiten Verbreitung zu verfolgen, die es über den Mutterboden jener Illustration hinaus in byzantinischer Buch- und Wandmalerei gefunden hat. Der zweite Abschnitt (S. 31—62) ist einer Folge von Miniaturen gewidmet, die von einem griechischen Vierevangelienbuch des ausgehenden 12. oder beginnenden 13. Jahrhs. herrühren: Darstellungen der Evangelisten Markus und Johannes wiederum in dem gewöhnlichen Typ des sitzenden Autors und fünf Ganzseitenbildern der Kreuzabnahme, Anastasis, Thomasszene, Erscheinung des Auferstandenen vor den zwei Myrophoren des Mt.-Textes und einer Gottesmutter mit Kind zwischen zwei Heiligen, zu denen sich noch kümmerliche Reste eines sechsten gesellen, die M. auf Maria und Johannes den Täufer zu deuten geneigt sein möchte. Eine ikonographische Untersuchung verweilt hier mit besonderer Ausführlichkeit bei dem Thema der Anastasis, die dabei wieder einmal sehr zum Schaden der Sache kurzerhand mit dem *descensus ad inferos* gleichgesetzt wird. Der letzte Abschnitt ordnet endlich dem Gesamtrahmen syrisch-koptischer Kunst die paarweise angeordneten Evangelistenbilder im stehenden Typ ein, welche die Deckel des Washington-Tetraevangeliums W (032, ε 014) des 5. Jahrhs. schmücken. Im Gegensatz zu diesen letzteren, die auf den schwarzen Taff. XI—XIII in ver-

schiedener Größe sogar doppelt abgebildet sind, werden auf den Taf. If. bzw. III, V—X die Miniaturen farbig wiedergegeben. Zu diesem Tafelmaterial, das als Nr. V noch eine Faksimile-Taf. ergänzt, gesellen sich 34 Textabbildungen, von denen einzelne allerdings etwas besser hätten ausfallen können.

M. ist jedenfalls eher zu einer Unterschätzung als zu einer Überschätzung der Bedeutung des von ihm der Wissenschaft Erschlossenen geneigt. Schon die Evangelistenbilder der beiden Buchdeckel stehen doch nicht nur in der Flucht der stilistischen Entwicklung koptischer Kunst am Ende der Auflehnung altorientalischer Art gegen den Hellenismus. Sie sind ebenso sehr ikonographisch als Vertreter des stehenden Autorentypus zu bewerten, über den ich in der ersten Serie dieser Zeitschrift VI S. 428 ff. und in der zweiten III S. 305—310 gehandelt habe. Zu dem dort von mir zusammengestellten Material wären jetzt noch die weiteren armenischen Beispiele bei Macler, *Miniatures Arméniennes* Pl. VIII Fig. 16, XIV Fig. 27 zu stellen. Von dieser Seite gesehen, erscheinen die bemalten Deckel als ein bedeutsamer Beleg mesopotamischer Beeinflussung des unhellenistisch Ägyptischen. — Für die richtige Einschätzung der Anastasis-Miniatur von Taf. VII war durch die Gleichsetzung mit dem *descensus* von vornherein der Weg verbaut. M. hätte hier viel gewonnen, wenn er meine zu dem Gegenstande in der zweiten Serie dieser Zeitschrift VII/VIII S. 164 f. gemachten Ausführungen berücksichtigt hätte. Sie hätten ihm nicht nur eine sehr erhebliche Bereicherung des von ihm S. 49 zusammengestellten Parallelenmaterials geboten. Erst eine Durchführung der dort von mir geforderten reinlichen Typenscheidung zwischen dem Repräsentationsbild der Ἀνάστασις und dem transzendenten Historienbild des *descensus* hätte auch die an sich sehr richtig gedachte tabellarische Zusammenstellung über die Verbreitung der einzelnen Kompositionsmotive auf S. 46 f. fruchtbar werden lassen. Wie ich die Dinge sehe, liegt in der Miniatur der Washingtoner Blätter eines der ikonographisch altertümlichsten Beispiele des ersteren Typus vor. Das steht nun in scheinbarem Widerspruch zu der paläographisch gesicherten Tatsache, daß die Hs., welcher die Bilder entstammen, frühestens der letzten Komnenenzeit angehört haben kann. Aber das Komnenenzeitalter war ein solches einer auf Älteres zurückgreifenden Renaissance, und es ist und bleibt ganz allgemein grundverfehlt, wenn man ohne Berücksichtigung der Möglichkeit einer späteren Kopierung weit älterer Vorlagen ikonographische Entwicklung durch mechanische Aneinanderreihung der Denkmäler nach ihrem unmittelbaren Alter zu konstatieren versucht. Auch der ganze Illustrationstypus der in diesen Bildblättern greifbar werdenden Hs. war ein sehr eigenartiger und weit über die Wende vom 12. zum 13. Jahrh. hinaufweisender, der von M. gar nicht verstanden wurde. Offenbar waren nämlich die κεφάλαια-Verzeichnisse aller vier Evangelien zu Anfang des Buches zusammengestellt. Jedes Verzeichnis war unmittelbar durch das Autorenbild des betreffenden Evangelisten eröffnet, diesem selbst aber eine gewisse Anzahl in der Auswahl der Sujets liturgisch bestimmter Ganzseitenbilder wesentlich aus der evangelischen Geschichte vorausgeschickt. Die Miniaturenblätter erweisen sich so als das erste bekannt werdende jüngere byzantinische Beispiel eines vor allem in der armenischen Evangelienillustration des zweiten Jahrtausends fortlebenden frühchristlich-syrischen Typus eines Evangelienbuchs schmucks durch vorgesetzte Ganzseitenbilder, dessen klassische Zeugen aus alter Zeit der Rossanensis, die syrischen Miniaturen des Etschmiadzia-Evangeliars und der Rabbûlâ-Kodex sind. Auf ein Widmungsbild dieses Typus, das wie ich S. 171 f. des letzten Bandes dieser Zeitschrift wahrscheinlich gemacht habe, dem Einfluß der dogmatischen Entscheidung des Ephesinums seine Gestaltung verdankte, geht dann letzten Endes die Gottesmutter

zwischen den Heiligen auf Taf. X zurück. Ich kann hier für diesen Sachverhalt den Einzelbeweis nicht in voller Breite führen, muß ihn mir vielmehr für die geplante endliche Bearbeitung der Miniaturen des syrischen Tetraevangeliums Nr. 6 des jakobitischen Markusklosters in Jerusalem vorbehalten. Ich bemerke vorläufig nur, daß lediglich so sich die Verbindung der Kreuzabnahme von Taf. VI und des Anfangs der Johannes-*σεφάλας* mit vorgesetztem Autorenbild auf r^o und v^o desselben Blattes erklären läßt und daß die *Χαίρετε*-Szene von Taf. IX natürlich nur zu Vorsatzbildern des Mt.-Evangeliums gehört haben kann.

2. Eine Bildermasse, mit der rein quantitativ das von M. Publi-zierte nicht in einen entfernten Vergleich treten kann, hat Neuß vor unserem staunenden Auge ausgebreitet und in tiefeschürfender Forschung weitausgreifenden kunstgeschichtlichen Zusammenhängen eingeordnet. Den unmittelbaren Gegenstand seines Werkes bilden zwei ungemein reich illustrierte katalanische Bibelhss., die heute als *Lat. 6* auf der Bibliothèque Nationale in Paris befindliche Bibel aus Sant Pere de Roda und die aus Santa Maria de Ripoll stammende sog. „Farfabibel“ *Vat. Lat. 5729*. Der summarischen Beschreibung, der Überlieferungsgeschichte und Datierung dieser beiden Prachtstücke sind nach einigen „Zur Einführung“ gemachten Bemerkungen (S. 1—5) die beiden ersten Kapp. (S. 6—15, 16—29) gewidmet, wobei sich ergibt, daß vielleicht auch die erstere Hs. in S. Maria de Ripoll entstanden und als Entstehungszeit beider die erste Hälfte des 11. Jahrh. zu betrachten ist. In vier weiteren Kapp. wird, durch eine erneute „Vorbemerkung“ (S. 29—34) eröffnet, die Vorführung des Bilderkreises der katalanischen Bibeln im einzelnen, seine Einordnung in eine weitere Welt verwandter Erscheinungen und die Analyse seiner Quellen geboten. Zunächst bringt für den Heptateuch Kap. 3 (S. 35—52) die sorgfältige Buchung und Beschreibung der in den Hss. enthaltenen Darstellungen und Kap. 4 (S. 53—75) die Zurückführung dieser ungemein reichen und verschiedenartig schillernden Illustration auf ihre Quellen. An die Feststellung grundsätzlicher Unabhängigkeit von karolingischer Kunst reiht sich diejenige eines Zusammenhangs mit der byzantinischen, auffälliger Berührungen mit der koptischen und der ungleich leichter verständlichen Beziehungen spanischer Buchmalerei zur persisch-islamischen einschließlich der armenischen. Den Schlüssel für das Verständnis des stark komplizierten Befundes gewinnt N. in der Annahme einer Abhängigkeit von einer einheimisch spanisch-frühchristlichen Buchmalerei. Als ein dem 7. Jahrh. entstammendes Originalwerk dieser wird dabei der so vielumstrittene Ashburnham-Pentateuch gewertet und eine Umschrift ihrer Traditionen in den jüngeren Zeitstil der Periode islamischer Herrschaft in den illustrierten Hss. des von einem Priester Beatus von Liebana in Asturien im dritten Viertel des 8. Jahrh. verfaßten Apokalypsenkommentars und der aus dem J. 960 stammenden Bibel von S. Isidoro in León erkannt. In entsprechender Weise wird

alsdann in Kap. 5 (S. 76—107) der zu den übrigen ATlichen Büchern und in Kap. 6 (S. 108—135) der zum NT. gebotene bildliche Schmuck behandelt, der über Evangelisten- und Apostelbilder, eine Bilderfolge zur Apokalypse und die Ornamentik der Initialen und Kanonesarkaden hinaus vor allem eine außerordentlich reiche Evangelienillustration umfaßt. Ein „Schlußwort“ (S. 136—148), wie die Einleitung zweisprachig, deutsch und spanisch, gehalten, faßt die Ergebnisse der weit-schichtigen Untersuchung zusammen und verdient ebenso wie ein die Fülle in ihr berührter Einzelheiten erst erschließendes sorgsames Namen- und Sachregister (S. 149—156) besonderen Dank. Die Illustration konnte bei der ungeheuren Menge des in Abbildung vor-zuführenden Stoffes naturgemäß keine so luxuriöse sein wie auf den Tafeln M.s. Sind es doch nicht weniger als 209 einzelne Bilder, die sie umfaßt. Aber trotz der beiderseitigen Bedruckung der Tafeln stellt sie auch in technischer Vollendung eine ganz hervorragende Leistung dar, zumal wenn man bedenkt, an welche Zeit deutschen Elends sie als bleibendes Ehrenmal zu erinnern bestimmt ist.

Mit einem wahren Stoffhunger hat die hier der Forschung erschlossene Welt bildlichen Schmuckes der Bibel, von überall her schöpfend, ältere Vorlagen in ein stilistisch jüngeres Kleid hüllend, Darstellung auf Darstellung gehäuft. Der von N. mehrfach gebrauchte Vergleich mit dem literarischen Seitenstück exegetischer Katenen ist in der Tat der einzige, der zur Beleuchtung ihrer Eigenart geeignet erscheint. Wie sehr dabei der sich mit christlich-orientalischer Kunst beschäftigende Forscher an dieser bunten und oft widerspruchsvollen Welt interessiert ist, springt schon bei einem flüchtigen Durchblättern der Tafeln ins Auge. Auf Schritt und Tritt begegnet er Erscheinungen, die ihn an Altvertrautes des eigenen Gebietes erinnern. Die in übereinanderliegende Bänder umgebrochenen langen Friese auf Rollenbücher zurückgehender kontinuierender Bilderzählung, wie wir sie von den Pariser Gregor-homilien bis zu georgischer und armenischer Evangelienillustration kennen, findet sich und typische Randillustration, wie sie der letzteren mit der mönchischen Redaktion des illustrierten griechischen Psalters und dem Randschmuck frühchristlich-mesopotamischer Kanonesarkaden gemeinsam ist. Dazu der oft so rein koptisch-orientalische Stil und die nicht minder häufige Übereinstimmung der Ikonographie mit der byzantinischen! Dem allem gerecht zu werden, war N. in hervorragendem Maße berufen. Er hat niemals zur eigentlichen Schule Strzygowskis gehört, gegen den er auch in den letzten Sätzen seines Buches (S. 141 f.) eine eigenartige Stellung sehr nachdrücklich wahrte. Aber er hat doch auch keinen Augenblick zu denjenigen gehört, welchen die weite frühchristliche Kunstwelt bis nach den Ufern des Euphrat und Tigris nur ein abhängiges Provinzialterrain des allbeherrschenden Rom ist. Die unverkennbar zwischen Spanien und dem Osten bestehenden Zusammenhänge erkennt er denn auch mit offenem Blick und bemüht sich ehrlich um ihre Deutung. Daß geradezu eine Beeinflussung der christlichen Buchmalerei der Pyrenäenhalbinsel von byzantinischer Seite her erfolgt ist, erkennt er unumwunden an und will mit einer durchaus zu billigenden Vorsicht nur nicht entscheiden, auf welchem Wege sie erfolgt sein dürfte. Ein direkter Import byzantinischer Hss. nach Katalonien, die Nachwirkung der im Justinianischen Zeitalter aufgerichteten byzantinischen Herrschaft an der spanischen Ostküste oder ein nur indirekter Einfluß über Italien, den ich persönlich kaum als genügende Erklärung des Tatbestandes zu betrachten ver-

möchte, werden zur Wahl gestellt. Daneben heischt die vor allem in den Koptischem ähnlichen Zügen sich offenbarende Berührung schon der vor aller byzantinischen Beeinflussung liegenden einheimischen Grundschrift des Altspanisch-Christlichen selbst mit dem Orient eine unabhängige Erklärung. N. findet sie in einem gewiß naheliegenden Zusammenhang mit dem lateinischen Nordafrika, das über die Kyrenaika hin die unmittelbare kontinentale Verbindung mit Ägypten hatte. Ich könnte dazu die liturgiegeschichtliche Parallele stellen, daß sich mir auch liturgisch immer mehr Alexandria, das prokonsularische Afrika und Rom als eine ursprüngliche Einheit erweisen. Nur geht eben im Liturgischen Spanien gerade gegen diese Einheit mit Gallien und dem asiatischen Orient zusammen. Das vom Standpunkte christlich-orientalischer Forschung weitaus Wertvollste an dem so ungeheuer aufschlußreichen Buche von N. erblicke ich übrigens gar nicht einmal so sehr in der Konstatierung irgendwelcher bestimmter Beziehungen zum Osten, sondern darin, daß hier einmal auf einem ganz abliegenden Gebiete die Berechtigung, ja die Gebotenheit eines Verfahrens *ad oculos* demonstriert wird, das von den unentwegten Vertretern rom-zentrischer Anschauungsweise uns Vorkämpfern des Ostens immer verargt wurde; des rückschließenden Erschauens altchristlicher Vorlagen, die, stilistisch überarbeitet, weit jüngeren Erscheinungen zugrunde liegen. Wenn Strzygowski eine altchristlich-syrische Grundlage für den illustrierten serbischen Psalter postulierte, wenn ich eine solche hinter den verschiedensten Formen syrischer, armenischer, georgischer wie koptischer Evangelienillustration erkenne, so handelt es sich um dasselbe, was nun am westlichen Ende der antiken Oikumene N. mit so überraschend reichem Erfolge von den zwei katalanischen Bibeln des beginnenden zweiten Jahrtausends aus getan hat. In diesem Sinne vor allem sei er uns als Bundesgenosse aufs freudigste willkommen geheißen.

Prof. A. BAUMSTARK.

Rud. Knopf, *Einführung in das Neue Testament. Zweite Auflage. Unter Mitwirkung von H. Lietzmann, bearbeitet von Heinr. Weinelt, (Sammlung Töpelmann. 1. Gruppe. Die Theologie im Abriß. Band 2).* Gießen (Verlag von Alfr. Töpelmann) 1923. — XIII, 406 S. 8°.

E. v. Dobschütz, *Eberhard Nestle's Einführung in das Griechische Neue Testament. Vierte Auflage, völlig umgearbeitet. Mit 20 Handschriftentafeln.* Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1923. — 12, 160 S. 8°.

H. J. Vogels, *Handbuch der Neutestamentlichen Textkritik.* Münster i. Westfalen (Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung) 1923. — IX, 255 S. 8°.

Plooij, *A primitive text of the Diatessaron. The Liège Manuscript of a Mediaeval Dutch translation. A preliminary study. With an introduction note by R. Harris.* Leyden (A. W. Sijthoffs Uitgeversmaatschappij) 1923. — 85 S. 4 Taf. 8°.

Ders. *A further study of the Liège Diatessaron.* Leyden (E. J. Brill Ltd.) 1925. — 91 S. 8°.